

Henrik Ibsen als Mensch.

Zur zehnten Wiederkehr seines Todesjahres.

In einem 1888 in der dänischen Zeitschrift 'Tilskueren' erschienenen Aufsatz 'Ibsen in Berlin' erzählt der Verfasser von dem begeisterten Empfang, den der nordische Dichter bei seinem Besuch in der deutschen Reichshauptstadt gefunden hatte.

Solange Henrik Ibsen in München wohnte, war er täglich abends zwischen 6 1/2 und 7 1/2 Uhr im Café Maximilian zu finden, wo er mit unfehlbarer Regelmäßigkeit am zweiten oder dritten Tischchen rechts vom Eingang Platz nahm.

Das ist die geschichtliche Bedeutung seines Werks. Wie sehr es dem Menschen Ibsen aber ernst war mit dem Programm, das der Dichter Ibsen in seinen Dramen entwickelt hat, das beweist überzeugend eine Episode, die Gunnar Heiberg in seinen persönlichen Erinnerungen an Ibsen erzählt.

Erzählungen eines alten Tambours.

Von Edmund Hofer.

'Nolof —' sagte ich, und weiter ging es nimmermehr. Er schlug die Augen auf, sah mich an, bewegte leise den Kopf und sprach: 'Wieder da, Düm.' Und das war auch das Ganze.

Einige Zeit vor diesem Abend hatte man, was man längst hätte tun sollen, eine Kompagnie Füsilier nach unserer Heimat gelegt, da die Steuerbedienten dem Schmuggel nicht mehr wehren konnten und sich auch kaum noch Leute finden mochten, die willig dorthin in ihren offensbaren Tod gingen.

der Frauen im besonderen, über ihren beständigen Widerstand gegen neue Ideen, die die Menschen größer, reicher und besser zu machen bestimmt seien.

Zu derselben Zeit, als die technischen Erfindungen und neuen naturwissenschaftlichen Entdeckungen im Brennpunkt des allgemeinen Interesses standen, liebte es Ibsen, über diese Dinge mit einer Unverfrorenheit zu reden, die im vollständigen Mißverhältnis zu seiner sonstigen Zurückhaltung stand.

Entgegen der allgemeinen Annahme, die in Ibsen einen grämlichen, dem Verkehr abgeneigten Sonderling und Einsamkeitsmenschen sah, betont Heiberg, daß man unbeschadet des Dranges zur Einsamkeit des Hausherrn kaum ein Heim finden konnte, wo es sich so angenehm und behaglich leben ließe wie in Ibsens Haus.

Kleines Feuilleton.

Schwyzerdütsch und Hochdeutsch.

Wenn seit Kriegsausbruch in der Schweiz sich so manches zgetragen hat, was besonnene Männer haben wie dräben nicht billigen konnten, so ist es doch wieder erfreulich zu beobachten, mit welchem Freimuth, Ernst und Nachdruck mehr als ein Deutschschweizer gerade in dieser Zeit den innigen Zusammenhang der deutschschweizer Kultur mit der deutschen Gemeinkultur belohnt und rühmend hervorgehoben hat.

Aber Greherz steht neben den Vorzügen seiner Mundart auch deren Mängel, die sie ungeeignet machen zur Wissenschaft und zur höheren Politik, da ihr das Vermögen der begrifflichen Abstraktion und der streng logischen Gedankenverbindung abgeht.

deutsche Sprache'. Willig erkennt der Schweizer das Hochdeutsch als die 'Sprache der Dichter und Denker' an; er ist für ihren sprachlichen Wohlklang nicht unempfänglich: 'Da nun die deutsche Gemeinsprache, funktvoll gebildet, wie zum Beispiel auf der Bühne, sich durch Reinheit der Vokale und Stimmhaftigkeit gewisser nach norddeutscher Art ausgeprägter Konsonanten vor unserer Mundart auszeichnet, so wissen wir ihren Wohlklang auch zu schätzen.

Am liebsten vermischt endlich sind nach Greherz die Schweizer dem weitestgehenden Verhalten der deutschen Schriftsprache gegenüber landschaftlichen Mundarten; die deutsche Literatursprache war und blieb bis heute aufgeschlossen für jede kraftvolle Mundart und jedes wirkliche Talent, das aus ihr schöpft, und ganz besonders gilt dies für die schweizerischen Schriftsteller, die in Jeremias Gotthelfs und Gottfried Kellers Bahnen fortfahren, aus dem alten Erbe ihrer Mundart die deutsche Schriftsprache zu bereichern.'

Eine Forschungsreise nach der Osterinsel.

Das Britische Museum hat während des Krieges die wissenschaftliche Erforschung der Osterinsel durchgeführt, zu der es im Frühjahr 1913 ein Forschungskreis ausgesandt hatte. Die 'Mama' eine eigens für diesen Zweck gebaute Schonerkreuzer mit Hilfsmaschinen, hatte im Frühjahr 1913 Southampton verlassen, war im Januar 1914 an der chilenischen Küste und kam am 29. März an ihrem Bestimmungsort, der Osterinsel, an.

Das gesamte wissenschaftliche Ergebnis der Forschungen übertrifft die Erwartungen bei weitem. Außer den archäologischen Funden erzielte man insofern ein wichtiges Ergebnis, als sich herausstellte, daß es unter den Einwohnern der Insel noch eine Ueberlieferung gibt. Manche darunter konnten sich noch der Zeit vor der Ankunft der Missionäre entsinnen, die ins Jahr 1804 fällt.

Notizen.

Der Volkshor hat soeben seinen 12. Jahresbericht (für das Jahr 1915/16) erstattet. Der nach Ausbruch des Krieges gestohene Beschluß, die Choritätigkeit fortzusetzen, ist getreu unter Ausbietung großer Opfer durchgeführt worden.

'Da wissen die Weiber nicht was zu tun. Sie schicken einen Boten ab, um das Unglück uns anzuzeigen und uns zu Rat und Hilfe herbeizuholen. Der Bursch, den sie senden, ist Nolos Kamerad und denkt, es sei besser, wenn er den Jungen allein mit und später ganz davon bringen könne.

'Als er nun gegen die Nacht ins Haus sprang, fand er den Sarg des Alten mitten im Zimmer auf den Stühlen aufgestellt und die Weibsbilder umher bläß und heulend. Allein zum Fragen und Reden war wenig Zeit; denn kaum hatte er der erschreckten Mutter und Liebsten von seiner Desertion gesagt und daß er sogleich wieder weiter müsse, so hörten sie auch schon die Schläge an der Tür, die der Bursch zum Glück noch ins Schloß geworfen. Am Morgen schon war der Kurier angelangt, den man ihm von hier nachgeschickt.

'Ja, siehe nicht!, schreit Nolos, stößt die aufstreichenden Weiber zurück und reißt des Jan doppelwändige Hintle von der Wand, an den Kopf. Zurück, oder ihr seid des Todes!' — 'Herunter mit der Hintle!' ruft der Kapitän vorstürzend; ich bin Dein Vorgesetzter, du Hund, und befehle dir, dich zu ergeben!' — 'Nein!' ruft ihm der Junge entgegen und drückt ab; der eine Schuß trifft den Offizier ins Herz, der andere wirft einen Soldaten nieder.

durch die Tür auf die Straße, wütet wie der eingefleischte Teufel immer weiter, achtet nicht der Stiche, der Stöße und Schläge, die von allen Seiten auf ihn hageln, nicht des Bluts, des eigenen und fremden, das ihn dampfend umspritzt. Er, der eine junge Kerl, schlägt sich gegen zehn, zwanzig, dreißig, gegen die ganze Kompagnie, wagh weih ich! Er jagt sie beinahe in die Flucht, denn rund herum drängen sie sich, wehren sie sich, verlegen sich selbst und die Haare steigen ihnen zu Berge, denn er rast, er ist wahnsinnig, ja! aber er ist ein Held, ein Held! Er allein, er allein, je länger, desto kräftiger, immer weiter durch die Masse, über Leichen, durch das Blut — Jesus, mein Gott!' schreit der Tambour und springt auf und wirft bei der Erzählung des rasenden Kampfes selbst wie rasend die geballten Fäuste gen Himmel — 'Jesus, mein Gott! so kämpft er, der eine, er allein, Nolos, allein, er, mein Herzblatt! Und alles schlägt auf ihn, und kein Satan sieht ihm bei! Und ich alter, tauber, stumpfer Sünd sihe zehn Meilen davon, denke mir das alles, alles! und fliege nicht herbei, um mit ihm zu fliegen, zu sterben!'

Der Alte bricht plötzlich ab, als ob ihm jetzt die Verwundung wiederkäme, er setzt sich langsam nieder, er stützt den Kopf auf den Tisch mit einer harten, eckigen Bewegung und schweigt eine lange Weile, ohne daß seine bewegten Zuhörer ihn zu stören wagen. Als er dann nach einiger Zeit das Gesicht wieder erhebt, sind es die alten verwitterten Züge, ohne bedeutende Spuren der unmäßigen Erregung.

'Ja,' sagte er, 'ihr schaut mich verblüfft und ungläubig an, aber ich sage euch, die Leute bei mir zu Lande sind von sonderlichem Schlag; wenn die erst in Gang kommen, aber auch so recht in Gang, da sind es schier gar keine Menschen mehr, da sind es die leibhaftigen Teufel und führen Dinge aus, bei deren Ahnung schon einem andern die Haut zu schauern anfängt. Der Unteroffizier, der es mir berichtete, meinte, er sei in einigen Schlächten gewesen und bei manchem Demel, wo man kaum die Augen habe aufstun mögen vor Stücken und Hieben, allein ein solches Wüten habe er nie erlebt. Die Kerle seien durcheinandergestürzt wie die Palme vor der Sense, und keiner habe gewußt, wo aus noch ein. Zuletzt, nachdem der Kampf schon einige Minuten gedauert, wirft ihm ein Steuerbeamter den Karabiner zwischen die Beine, daß er auf dem blutigen Boden ausgleitet und stürzt. Da hatten sie ihn denn. (Fortz. folgt.)'

